

INTERVIEW ANFANG

Herr Schmidt, wie haben Sie Tarik S. kennengelernt?

Jürgen Schmidt: Anfangs kam er mit seiner Familie regelmäßig zum Gebet, zu den Freitagsgebeten. Ich habe ihn kennengelernt als zurückhaltenden, schüchternen Jungen. Das ist das Erschreckende an der Geschichte.

Seit wann und warum hat er plötzlich alles in Frage gestellt?

Schmidt: Vor etwa drei Jahren war zu beobachten, dass er hier allein aufgetreten ist. Und das in einer Form, die durchaus kritisch war. Was ja zunächst nicht verkehrt ist.

Er hat plötzlich die Lesart des Korans und die Inhalte der Freitagsgebete hinterfragt. Hat er da neue Gedanken eingebracht, die von außen kamen?

Ich glaube, er hat seine Gedanken eingebracht. Denn uns ist bekannt, dass er zu diesem Zeitpunkt in einer anderen Bielefelder Moschee als Prediger aufgetreten ist.

Haben Sie darauf reagiert?

Schmidt: Von seinen Auftritten als Prediger haben wir erst im Nachhinein erfahren. Für uns war

auffällig, dass er damals seine Berufsausbildung abgebrochen hatte. Wir haben ihm deshalb ein Praktikum innerhalb des Hauses angeboten, um eine engere Anbindung herzustellen. Das hat er nach drei Wochen abgebrochen.

Hatten Sie da schon den Eindruck, dass es wichtig ist, ein Auge auf ihn zu haben?

Schmidt: Das ist ganz schwierig. Nicht jeder junge Mann, der sich einen Bart wachsen lässt und die Lesart des Korans hinterfragt, hat zwangsläufig radikale Tendenzen. Es ging mehr darum, dass er sich immer mehr zurückgezogen hatte.

Gehörte er zu einer Gruppe junger Männer, die sich gemeinsam in diese Richtung entwickelten?

Schmidt: Tarik war aufgrund seines Selbstverständnisses als Prediger tatsächlich der Wortführer. Es gab eine Gruppe von drei, vier jungen Männer, die sich Tarik angeschlossen hatten. Junge Männer suchen in diesem Alter sehr stark nach klaren Wahrheiten und absolut Falschem. Tarik stand für deutliche Aussagen, die inhaltlich aber nicht richtig waren.

Was haben Sie gemacht, um eine Radikalisierung der Gruppe zu verhindern?

Schmidt: Es ist der Verdienst unseres Imams, der

sich intensiv mit diesen Jugendlichen auseinandergesetzt hat. Er hat Tariks Aussagen auch vor der Gruppe aufgearbeitet. Um klarzustellen, dass es definitiv nicht der Wahrheit entspricht, was Tarik gesagt hat. Um klarzustellen, dass der Islam nicht so zwischen Schwarz und Weiß unterscheidet.

Hat das Tariks Gefolgsleute überzeugt?

Schmidt: Es war der Weg, mit dem wir diese Gruppe innerhalb unseres Hauses haben auflösen können.

Warum hat das bei Tarik nicht gefruchtet?

Schmidt: Tarik war damals eine Zeit lang in Ägypten, um eine Islamschule zu besuchen. Unglücklicherweise ist er im Sommer 2013 in die Unruhen um den Sturz des ägyptischen Präsidenten Mursi geraten. Dabei ist er bei Kampfhandlungen angeschossen worden. Als wir das erfahren haben, haben wir seine Rückreise organisiert, um sicherzustellen, dass er da rauskommt.

Hatte dieser Vorfall Einfluss auf seine Radikalisierung?

Schmidt: Wir hatten den starken Eindruck, das er traumatisiert war. Das ist keine Entschuldigung,

aber wir haben die Vermutung, dass das zu seiner Radikalisierung beigetragen hat. Es war der Zeitpunkt, seit dem kein Rankommen mehr an ihn war. Er war danach definitiv nicht mehr zugänglich.

Was hätten Sie im Rückblick gerne anders gemacht?

Wir hätten ihn genauso aus Ägypten zurückgeholt, wir hätten ihm genauso ein Praktikum angeboten. Mit dem Wissen von heute hätte man mit der inhaltlichen Auseinandersetzung vielleicht schon früher anfangen müssen, um seine Entwicklung aufzuhalten.

Glauben Sie, dass Tarik zurückkehrt?

Schmidt: Meine persönliche Befürchtung ist, dass er nicht mehr zurückkommen kann. Dass er etwas aufgetan hat, das ihm den Rückweg versperrt.

Inwieweit müssen sich alle islamischen Gemeinden in Deutschland auf Männer wie Tarik S. einstellen?

SCHMIDT: Ich weiß nicht, ob es ein rein muslimisches Problem ist – es ist auch ein gesellschaftliches Problem. Aber natürlich haben die muslimischen Gemeinden eine große Aufgabe. Wenn junge Männer und Frauen nach Orientierung

suchen, sie aber in unserer Gesellschaft nicht finden, dann sind sie leichte Beute – etwa für **radikale** Gruppen, die das gezielt ausnutzen. Wir müssen deshalb genau beobachten, wo marschieren die Jugendlichen hin.

Was können Moscheegemeinden aktiv machen, um Entwicklungen wie bei Tarik entgegenzuwirken?

Schmidt: Definitiv stärkere Anbindung innerhalb der Gemeinde. Aber auch Freizeitaktivitäten, Sport, eine Anbindung in Gruppenaktivitäten, wo Verantwortung übertragen wird. Es geht um Anerkennung und Selbstverwirklichung.

Das IZB schreibt auch sein Bildungsangebot groß. Schmidt: Das ist ganz wichtig. Auf der einen Seite schulische Bildung – etwa durch Nachhilfeunterricht. Aber auch islamische Bildung: Was bedeutet es, ein Muslim zu sein. Um den Jugendlichen zu zeigen, dass das, was im Irak passiert, mit dem Islam in keinster Weise zu vereinbaren ist.

Welche Bedeutung hat bei der Radikalisierung das Internet?

Schmidt: Eine sehr große. Viele Prediger haben dort eine gewaltige Plattform, treten dort als

Gelehrte auf. Es kann dort aber kein konstruktiver Dialog stattfinden. Alles was gesagt wird, ist ungefiltert. Das hat eine gewaltige Wirkung und ist sehr sehr gefährlich.

In Herford gab es religiöse Auseinandersetzungen, in Bielefeld werden Koranbücher angezündet.

Haben die Krisen in der Ferne, das Zusammenleben in Deutschland verändert?

Schmidt: Das kann ich nicht bestätigen. Im IZB ist eine Tendenz zur Solidarisierung und Vernetzung zu spüren.

Was passiert ist, ist für uns eher der Anlass zum interreligiösen Dialog mit den christlichen und jüdischen, aber auch mit den jesidischen und anderen religiösen

Gemeinschaften. Wir müssen sehr aufpassen, dass wir das ganze Thema nicht zu sehr emotionalisieren.

Wir lehnen Gewalt absolut ab – wie jede andere Religionsgemeinschaft auch. **Es**

gibt einen Ausspruch unseres Propheten, der sinngemäß übersetzt lautet: „Der wahrhafte

Muslim schadet keinem Menschen, weder mit der Zunge, noch mit der Hand.“

INTERVIEW ENDE